

Michael Ladenburger

Beethoven museumspädagogisch betrachtet – Ein Bericht aus der Praxis des Bonner Beethoven-Hauses

Sie werden es möglicherweise für nahe liegend gehalten haben, dass gerade das Beethoven-Haus gebeten wurde, einen Praxisbericht zu geben. Die Wahl ist insofern keineswegs zwingend, als unser Haus auf dem heute diskutierten Feld keine lange Tradition aufzuweisen hat.

Bis in die 1970er Jahre gab es im Beethoven-Haus nur am Wochenende ehrenamtliche Führer. Geführt wurden in aller Regel Erwachsene. Auf Kinder wurde dabei nicht eigens eingegangen. Spezielle Führungen für Kinder bzw. auf Kinder, die im Schlepptau von Erwachsenen ins Museum kamen, gab es nicht. Im Vergleich zu den meisten Ihrer Häuser haben wir also sehr spät begonnen und bewegen uns heute nach eigener Einschätzung noch auf einem durchaus noch ausbaufähigen Niveau.

Zu den Rahmenbedingungen:

Heute haben wir im institutionellen Haushalt eine Stelle für Führungen. Da dies längst nicht mehr ausreicht, teilen sich vier Kolleginnen als Teilzeitkräfte diese Stelle: Frau Voss-Boecker, Frau Schulte-Fochem, Frau Köndgen und Frau Schatz-Strässner. Sie haben übrigens ganz unterschiedliche Voraussetzungen und Zugangsweisen mitgebracht: Sie haben Kunstgeschichte, Geographie, Germanistik und Musik studiert. Ich erlaube mir eine kleine Randbemerkung: es gibt ja in anderen Häusern teilweise andere gewachsene Strukturen. Ich halte prinzipiell Führungen durch Wissenschaftler für alles andere als zwingend, sogar als u.U. suboptimal. Das Wissensgefälle zum Publikum kann zu groß sein. Umgekehrt ist die Sorge, während einer Führung etwas sehr Fachspezifisches gefragt zu werden und nicht kompetent antworten zu können, in vernachlässigbar seltenen Fällen berechtigt. Im Beethoven-Haus löst dann ein spontaner Anruf bei einem wissenschaftlichen Mitarbeiter, deren Spezialgebiete den Museumspädagoginnen bekannt sind, das Problem, noch ehe es zu einem wurde.

Erst seit 10 Jahren gibt es im Beethoven-Haus das, was man unter Museumspädagogik im engeren Sinn versteht. Die riesigen Defizite an anderer Stelle (Schule und Elternhaus) verpflichteten uns dazu. Projektgebunden und bisher rein privat finanziert bieten wir seither einwöchige Workshops in den Schulferien meist für 8-12 Jährige, Kindernachmittage, Kindergeburtstage (teils wiederkehrenden Themen wie Beethovens Jugendzeit in Bonn gewidmet, teils thematisch auf die

aktuelle Sonderausstellung bezogen) zusätzlich zu den obligaten Führungen für Schulklassen, seit geraumer Zeit auch für Kindergarten- und Vorschulkinder an. Entworfen und umgesetzt wird dieses Programm durch die anwesenden vier Kolleginnen ergänzt um Martella Gutiérrez-Denhoff, die bei uns eigentlich den künstlerischen Betrieb des Kammermusiksaals betreut, aber einen starken museumspädagogischen Impetus hat, und durch Silke Bettermann, eine Kunsthistorikerin, die unsere Bildersammlung betreut. Sie ist eine künstlerisch veranlagte Person und geübte Mallehrerin. Ferner beteiligen sich jene jungen Damen, die bei uns ihr einjähriges Freiwilliges Soziales Jahr Kultur absolvieren. Fallweise werden noch die Tanzlehrerin der Bonner Universität bzw. Kollegen aus unserer wissenschaftlichen Abteilung, dem Beethoven-Archiv, herangezogen. Sehr gelegentlich fällt auch mir die Ehre und Freude zu, etwas über die historischen Instrumente in unserer Sammlung oder Handschriften erzählen zu können. Aber wie gesagt nur gelegentlich. Die Kolleginnen legen Wert auf hohes Niveau. Was wir bisher an „Programmen“ erarbeitet haben, erscheint übrigens in wenigen Wochen in Buchform: „QUERBEETHoven. Mit Kindern den Komponisten, sein Museum und seine Musik entdecken. Ein Praxisbuch mit Kopiervorlagen und Audio-CD von Martella Gutierrez-Denhoff in Zusammenarbeit mit Silke Bettermann, Christine Köndgen, Gitta Schatz-Strässner, Sabine Schulte und Ulrike Voss-Boecker“. Es soll als Anregung dienen, für Eltern, Großeltern, Lehrer u.a.m. Ich hoffe, es ist auch für Ihre Häuser etwas Interessantes und Anregendes dabei, das Sie auf Ihren Komponisten hin abwandeln können. Umgekehrt sind wir an Anregungen und Erfahrungsberichten von Ihrer Seite sehr interessiert. Man lernt bekanntlich nie aus.

Oberstes Prinzip aller unserer museumspädagogischen Aktivitäten ist die Verlebendigung von Beethovens Leben und Schaffen, seiner Botschaften, sei es – um nur zwei herauszugreifen – die humanistische, sei es sein Berufsethos, das sich in unermüdlichem Feilen an seinen Werken (und an sich) niederschlug. Dies sind Lebensprinzipien, von denen gerade die heutigen Kinder erfahren müssen und lernen können. Von Beethovens geistigem und materiellem Erbe ist ja erstaunlich viel erhalten und relevant für unsere Zeit geblieben. Beethoven ist der erste Komponist, bei dem die Zeitgenossen angesichts seiner überragenden Bedeutung es für angezeigt hielten, systematisch für die Nachwelt zu dokumentieren. Man ist also dank vieler überlieferter Informationen sehr gut im Bilde. Dies birgt allerdings natürlich auch Gefahren, wie man an mancher wissenschaftlicher Materialschlacht sehen kann, wo der Haupttext kürzer als die Fußnoten ausfiel. Der Begriff Bildung sollte in Bezug auf Musik m.E. nur sehr reflektiert verwendet werden. Zumindest im Westen unserer Republik haben ja die letzten drei Jahrzehnte

eindrucksvoll bewiesen, dass das passive Lernen von Sachinformationen und die Vernachlässigung der praktischen Musikpflege im Schulunterricht eine Sackgasse ist, weil auf diese Weise keine aktive Begegnung mit Musik, kein „Feuerfangen“ zustande kommt und die Sinne zu wenig angesprochen werden. Der prinzipielle Unterschied des Faches Musik zu anderen Schulfächern wird oft schlicht ignoriert. Musik ist kein Lernfach wie andere, sie bedarf spezifischer Vermittlungsformen, natürlich auch im Bereich der Museumspädagogik. Dafür gibt es bisher leider keine fachspezifische Ausbildung im Universitäts- oder Fachhochschul-Bereich.

Es muss uns also um das Anrühren, das Infizieren, das Neugierigmachen, das Aktivieren gehen. Unsere Angebote sind abgeleitet aus den Spezifika unseres Museums und unserer vielfältigen Sammlung. Es wird musiziert (vokal und instrumental), gemalt, gebastelt, getanzt und sogar Theater gespielt. Der Zugang zu Beethovens Leben und Werk erfolgt über die Lokalgeschichte (Wie sah Bonn zur Zeit Beethovens aus? Wie hat der junge Beethoven in Bonn gelebt?), über allgemeine Zeitgeschichte, über kunstgeschichtliche Aspekte (Beethovens Aussehen, Mode), Werkgeschichte oder auch Sammlungsgeschichte. Letzteres schlägt sich etwa nieder im Papierschöpfen, in Wasserzeichen-Kunde, im Erlernen der deutschen Kurrentschrift, in der dann Briefe an Beethoven geschrieben werden, im Anfertigen von Musikautographen. Ein Beispiel für einen solchen Brief möchte ich Ihnen vorlesen: „Lieber Herr Ludwig van Beethoven. Wenn Sie wüssten was man mit ihnen für ein Geld macht, Sie würden sich im Grabe umdrehen. Es gibt Beethoven-Socken, Beethoven-Hosenträger ... Trotzdem gefällt mir der Beethoven-Workshop sehr gut. Ich verstehe nicht wie man mit 42 Jahren noch so einen Liebesbrief schreiben kann, obwohl es immer heißt: ‚Mit 66 Jahren fängt das Leben an.‘ Die aller besten Wünsche, auch an die Unsterbliche Geliebte Ihre (eure) Franziska“

Einige besonders gelungene Arbeitsergebnisse der Workshops gingen in zwei Bücher ein, die wir in unserem Verlag publiziert haben (Besuch bei Beethoven, Geschichten aus dem Beethoven-Haus, siehe:

[http://www.beethoven-haus-bonn.de/sixcms/detail.php?id=45&template=verlag_pub_reihe_de&_mid=\)](http://www.beethoven-haus-bonn.de/sixcms/detail.php?id=45&template=verlag_pub_reihe_de&_mid=)

Wir haben zwei viel beachtete und keineswegs mitleidig oder geringschätzig belächelte Sonderausstellungen im Museum damit bestritten. Und es war ein feierlicher, für die Kinder sicherlich unvergesslicher Akt, als deren Musikautographe eine Signatur erhielten und zu jenen von Beethoven in den Tresor gelegt wurden.

Wenn man Interesse weckt, muss man es auch nachhaltig befriedigen. Daher haben wir auch – ausgehend von unserem Museum und seiner Sammlung – Unterrichtsmaterial für Lehrer und Schüler entwickelt, das dabei hilft, einen Museumsbesuch vor- und nachzubereiten (siehe: http://www.beethoven-haus-bonn.de/sixcms/detail.php?id=3337&template=verlag_pub_reihe_de&_mid=P%e4dagogische%20Materialien). Mit einem Bonner Abendgymnasium mit vielen Schülern mit Migrationshintergrund wurde ein Projekt durchgeführt, bei dem Schüler für Führungen geschult wurden und dann ihre Kollegen selbst führten.

Auch eine CD resultierte aus unseren museumspädagogischen Bemühungen (siehe http://www.beethoven-haus-bonn.de/sixcms/detail.php?id=29291&template=ware_detail_shop_de&_mid=281)

In den letzten vier Jahren ist als innovatives Projekte das „Digitale Beethoven-Haus“ dazugekommen. Es hat drei Standbeine:

- Das „Studio für die digitale Sammlungen“
- Die „Bühne für Musikvisualisierung“
- Die Kinderseite „Hallo Beethoven“

Wir haben uns vor 11 Jahren das Motto gegeben: Sammeln verpflichtet! Für manchen in unserem Haus war dies ein schmerzlicher Schritt, Herrschaftswissen ist ja etwas sehr Verlockendes, aber längst Unverantwortliches.

In unserem Digitalen Archiv sind alle wichtigen Teile unserer Sammlung digitalisiert und inhaltlich verknüpft. http://www.beethoven-haus-bonn.de/sixcms/detail.php//startseite_digitales_archiv_de

Es handelt sich nicht um ein elitäres Projekt für einige wenige Spezialisten mit hohem Vorwissen, sondern es ist auf die Breite der Musiker sowie an Beethoven interessierten musikalischen Laien ausgerichtet. Die Digitalisierung selbst wurde ermöglicht durch die Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Wichtig ist ein qualifizierter technischer Partner. In unserem Falle war dies das Fraunhofer-Institut für Medienkommunikation IMK, St. Augustin. Durch sehr gute Suchmöglichkeiten ist es eine Leichtigkeit, in unserer zwar vergleichsweise nicht sehr umfangreichen, aber doch viele Dokumententypen enthaltenden Sammlung, das Gesuchte aufzufinden. Das Digitale Archiv ist im Internet zugänglich. Jedem Museumsbesucher ist es in hoher Bildqualität und mit zusätzlichen Angeboten (u.a. einer CAD-Rekonstruktion der vor 104 Jahren zerstörten Sterbewohnung des

Komponisten) im „Studio für digitale Sammlungen“ im Nachbargebäude von Beethovens Geburtshaus frei zugänglich.

Die „Bühne für Musikvisualisierung“ unternimmt den Versuch, den akustischen und optischen Sinn des Menschen zu koppeln.

http://www.beethoven-haus-bonn.de/sixcms/detail.php//startseite_buehne_de

Zu sehen ist ein 20-minütiger Ausschnitt aus „Fidelio“ sowie eine der Bagatellen für Klavier op. 126. Mittels Interaktionsgeräten ist es möglich, in die Inszenierung einzugreifen.

Diese beiden Projekte waren sehr arbeits- und finanzaufwendig und nur möglich, weil Bonn für den Verlust des Regierungssitzes Ausgleichsmittel des Bundes bekommen hat. Voraussetzung für ein Digitales Archiv ist eine qualitativ hochwertige und möglichst vielfältige eigene Sammlung, für die eine breite Nachfrage erzielt werden kann. Wir hatten im ersten Jahr 1 Million Zugriffe im Internet. Sie können/sollten aber auch versuchen, sich mit anderen einschlägigen Sammlungen zusammenzuschließen, um Ihren Komponisten gemeinsam der Öffentlichkeit auf digitalem Wege zugänglich zu machen. Da Beethovens Handschriften von hoher Aussagekraft sind, ist es für das heutige Musikleben – für Interpreten wie Zuhörer – von großer Wichtigkeit, auf authentische Dokumente zugreifen zu können.

Wir haben unser 2004 fürs erste abgeschlossenes Projekt (eine neue Digitalisierungsrunde steht allerdings unmittelbar bevor) immer als Pilotprojekt verstanden, das hilft, den Weg für andere vergleichbare Institute zu bahnen. Uns gefolgt mit ihren Beethoven-Beständen ist bisher die Juilliard School in New York. Wir hoffen auf weitere Nachfolger, um vielleicht einmal ein fast lückenloses Archiv von Beethoven-Dokumenten verfügbar zu haben.

Ohne weiteres machbar für Sie sollte unser 3. Standbein sein, das wir seit einem Jahr haben: „Hallo Beethoven“, unsere Internet-Seite für Kinder und Junggebliebene. Sie ist eine wahre Fundgrube an wissenschaftlich korrekten, aber sehr attraktiv dargebotenen Informationen über Beethovens Leben und Schaffen.

(http://www.beethoven-haus-bonn.de/sixcms/detail.php?id=&template=portal_de&sprache=deutsch#)

Die Kosten von ca. 250.000 € wurden von einer der beiden großen Landesstiftungen getragen, der NRW-Stiftung für Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege.

Ich komme zum Fazit:

Unser Anspruch sollte sein, gerade bei Jugendlichen den Respekt vor der Kunst und den großen Künstlern zu wecken. Wir sollten unsere Komponisten und deren Werke verlebendigen, indem wir Kindern die Chance geben, die Komponistenvita zu ihrer persönlichen Angelegenheit werden zu lassen, sich – mit dem nötigen Respekt – in dem eine oder anderen Punkt selbst darin zu spiegeln. Das kann nur gelingen, wenn es so unakademisch wie nötig und möglich angegangen wird.

Es muss uns ernst sein damit, die Musik als gesellschaftsrelevant zu verstehen und durchzusetzen. In Venezuela, wo die Musikszene derzeit am lebendigsten ist, läuft seit 33 Jahren der einzigartige, wenn auch schwierige Versuch, mit Hilfe der Musik die Gesellschaft grundlegend zu verändern, durch gemeinschaftliches Musizieren und gemeinschaftliche musikalische Erlebnisse, die wiederum gesellschaftlichen Gemeinsinn evozieren.

Auch wenn wir alle weit kleinere Brötchen backen, sollten wir doch im Verbund unserer Arbeitsgemeinschaft bzw. im Verbund mit anderen Einrichtungen in unseren Städten und Regionen (Schulen, Musikschulen, Opernhäusern, Volkshochschulen etc.) in Zukunft vielleicht auch mit den Kindergärten jener Firmen, die unsere Institute unterstützen, mit konzentrierten Aktionen und guter Vernetzung die teils eklatanten Defizite angehen. Von anderen Zielgruppen wie z.B. Senioren habe ich heute noch gar nicht gesprochen.

Für spezifische und attraktive museumspädagogische Initiativen bieten viele unserer Häuser sehr gute Voraussetzungen. Strapazieren wir also unsere Phantasie!